

(beschriebener Stand: 21.2.2007; Notizen beendet: 28.2.2007)

Halbzeit. Jetzt, Ende Februar, ist die Hälfte meiner Zeit in Israel um. Ein weiteres halbes Jahr steht noch vor mir. Es wäre ein angemessener Zeitpunkt ein Zwischenfazit zu ziehen. Aber es gibt sich kaum Zeit dafür. Ich bin mit anderen Dingen zu sehr beschäftigt, als dass ich wesentlich darüber nachdenken würde. Es ist ein zwiespältiges Gefühl - zum einen sieht man sich nach einem halben Jahr definitiv angekommen, man fühlt sich sicherer und sieht sich in das Gefüge von Land und Arbeit hineinwachsen; zum anderen erscheinen einem viele Dinge hier immer wieder als neu, fremd und damit auch wieder unsicher.

Ich habe festgestellt, dass Arbeiten anstrengend ist; dass ich die Arbeit mit den Mitgliedern mag; dass ich dennoch feststelle, dass es mich nicht voll ausfüllt und ich eine andere Beschäftigung im Leben suchen werde; dass ich bis zum Jahresende nicht wirklich Hebräisch sprechen werde; dass ich Dinge in diesem Land lieben gelernt habe, was besonders das Thema Reisen und Besichtigung historischer Stätten aber auch die Offenheit der Menschen betrifft; dass ich aber mit Sicherheit hinterher wieder nach Deutschland will, da es mich immer noch nervt, dass am Sabbat keine Busse fahren, und ich mit der lässigen Lebensart der Israelis (die ich mir zwar Stück für Stück aneigne) doch ab und zu meine Probleme habe.

Nun, was gibt es aus unserem Heim zu berichten? - Ein paar Kurznachrichten:

In unseren Workshops haben wir einen neuen Mitglied bekommen. Groß, verschmitzt lächelnd und die meiste Zeit vor sich hin brummend. Er wurde aus einem anderen Workshop zu uns versetzt, da er dort die Leiterin mehrfach gefährlich angegriffen hatte.

Einmal in der Woche findet ein Fortbildungskurs für Betreuer bei uns in Bet Uri statt. Dazu kommen viele Arbeiter aus anderen Einrichtungen, aber auch einige von Bet Uri nehmen daran teil. Sie sitzen meist in der Aula und hören sich Vorträge an, aber ab und zu kommen sie auch mit den Tätigkeiten in unserem Heim in Kontakt.

Am 21. 2. feierten 4 Schüler unseres Heimes bei uns in Beit Uri ihre "Bar Mizwa", also ihre offizielle Aufnahme in die jüdische Gemeinde. Geleitet wurde die Feier von einem reform-jüdischen Rabbi. Ein orthodoxer Rabbi hätte das nicht getan, da die orthodoxen Juden (nach Aussage einer meiner Mitarbeiter) Behinderte nicht als Teil der jüdischen Gemeinde ansehen. Bei einer Bar Mizwa müssen die Jungen traditioneller Weise ein Stück aus der Thora lesen und ein Gebet sprechen, was bei den Mitgliedern natürlich ein Problem darstellte, welches aber durch Bilder, das stellvertretende Lesen von Mitarbeitern und dem Abspielen von vorher akustisch aufgezeichneten Sprachstücken gelöst wurde.

Die Beteiligung am Hebräischunterricht unter uns Volos wird immer geringer - oft sind wir nur 4 (von 8). Wir alle haben festgestellt, dass wir es nicht annähernd zu einem guten Hebräisch bringen werden, und Fortschritte sind auch nur noch wenig spürbar. Das drückt natürlich auf die Motivation - auch bei mir. Aber ich habe mir vorgenommen es so lange wir Unterricht haben durchzuziehen - sonst schläft mein Gehirn ja ganz ein.

In einigen Abständen treffen sich einige von uns Volos mit unserem Heimleiter um über das Heim, Mitglieder und die Einordnung des Ganzen in den anthroposophischen Kontext zu reden.

Ich hatte berichtet, dass ich mit einem Member mehr und speziell versuche zu arbeiten. Es sind keine wirklichen Fortschritte zu erkennen, aber es macht einfach Spaß mit ihm zusammen zu sein. Ich habe angefangen mit ihm in den Physiotherapieraum zu gehen, wo er sich sehr für den großen Gymnastikball begeistert. Es ist einfach nur schön anzusehen, wie er damit heruntollt und dabei lacht.

Soweit zum "Heim-Leben". Auch diesmal ist der Bericht sehr "Unternehmungs-lastig":

An den letzten 3 Tagen des Monats Januar war ich zum zweiten Mal auf einem Seminar für deutsche Volontäre. Es fand diesmal in einem Kibbuz an der Mittelmeerküste, nahe Haifa, statt. Das Thema lautete: "Medien - Berichte in Israel und über Israel in Deutschland". Wir konnten, wieder vom deutschen Bildungsministerium finanziert, in einem Hotel übernachten. Die Zimmer waren groß und das Essen fast unerlaubt gut - ich habe eindeutig zu viel gegessen (es ist aber auch echt unfair, wenn es zu jedem Essen als Dessert Kuchen gibt!).

Am ersten Tag waren interessante Sprecher geladen. Als erstes kam ein Herr vom israelischen Fernsehen. Er sprach erstaunlich offen und (selbst-)kritisch über die Strategie im Nachrichten-Fernsehen und den Begriff "Infotainment" (=Information+Entertainment). Danach war der Auslandskorrespondent für Israel vom "Spiegel" da, der berichtete, wie man zu Nachrichten kommt, wie es als deutscher Berichtersteller in Israel ist und was er so über Israel schreibt.

Am zweiten Tag machten wir uns selbst auf den Weg nach Tel Aviv - zum Radio-Nachrichten-Sender der israelischen Armee. Dieser, anfangs für Soldaten entwickelt, ist heute einer der populärsten Sender für die gesamte israelische Bevölkerung. Hier sind zur Hälfte Soldaten und Zivilisten tätig. Nach einem kleinen Überblick, hatten wir ein Gespräch mit 2 Soldaten, die für die Auslandberichterstattung zuständig sind. Besonders interessant wurde es dadurch, dass die beiden unterschiedlicher Ansichten waren und über unsere Fragen untereinander in Diskussion kamen.

Am letzten Tag hatten wir einen Workshop, in dem wir uns mit deutschen Printmedien zum Thema Israel auseinandersetzen.

Sehr gut war auch die bunte Mischung der Teilnehmer - nicht nur Volos aus ganz Israel sondern auch einige aus der Westbank und einige Israelis. Deshalb wurde der größte Teil des Seminars auch in Englisch gehalten. Durch die Vielfalt der Teilnehmer ergaben sich verschiedene Sichtweisen und anregende Gespräche.

Alles in allem ein sehr gelungenes Seminar. Schade war nur, dass man die großen Wellen des Mittelmeeres am nahen Strand wegen der Kälte nicht nutzen konnte.

"Maalot" heißt die Stadt, in der ich am 8. Und 9. Februar war. Der Name kann in etwa mit "Aufsteigen" übersetzt werden, was wohl nicht nur auf die vielen Treppenstufen der an einem Berghang gebauten Stadt hinweist, sondern auch eine ideologische Komponente hat; schließlich bezeichnen die Juden die Einwanderung nach Israel als "Alia", was vom selben Wortstamm kommt und "Aufstieg" bedeutet. Das bezieht sich zum einen darauf, dass Jerusalem (als heilige Stadt symbolisch für ganz Israel) auf einem Berg gelegen ist, man also hinaufsteigen muss. Zum anderen ist es natürlich ein "Aufstieg" in religiösem Sinne, wenn man als Jude in das jüdische Land einwandert. In dieser Stadt in Nordgaliläa wohnen andere Volos, bei denen ich und meine

Mitvolontärin übernachtet haben.

Am Freitag fuhren wir 2 und eine Volontärin aus Maalot nach "Rosch HaNikra", was direkt an der Grenze zum Libanon und am Mittelmeer liegt. Hier gibt es einen großen Kreidefelsen, in den im Laufe der Zeit Regen und Wellen ein Höhlensystem gewaschen haben. Diese kann man besichtigen, wobei man mit einer kleinen Seilbahn von der Oberfläche zum Fuß des Felsens hinunterfährt. Durch den Felsen führt auch ein Tunnel, der im 2. WK von den Briten erbaut wurde. Er ist heute aber zugemauert, denn genau durch diesen führt die Grenze zwischen Israel und Libanon.

Danach wanderten wir ein Stück am Strand und fuhren dann zurück, wobei wir noch eine andere, aus Haifa kommende, Volontärin mitnahmen.

Am nächsten Tag gingen wir zu fünft auf eine Wanderung. Wir besichtigten die Überreste der Kreuzritterfestung "Montfort". Es war nicht mehr zu viel erhalten und es gab keine Informationstafeln, dennoch konnte man sich eine kleine Vorstellung von einer einst stolzen Burg machen, die gut positioniert (nämlich mit Abhängen an 3 Seiten) durchaus einige Zeit einer Belagerung standhalten konnte.

Danach wanderten wir durch das darunter liegende Tal. Der Weg führte mal links, mal rechts vom Bach, der wahrscheinlich nur im Winter Wasser führt. Es gab also gezwungenermaßen genug Möglichkeit sich bei Balanceaktionen auf Steinen oder Ästen auszuprobieren. Es gab wieder einiges interessantes zu sehen, z. B. kleine Wasserfälle und wild wachsende Alpenveilchen.

Da das Gebiet etwas weit weg von viel befahrenen Straßen lag, mussten wir zur An- und Abfahrt ein Taxi nehmen. Allgemein ist reisen im nördlichen Bereich Israels (Nordgaliläa und Golan) wohl nicht so einfach, zumindest gibt es nur wenige öffentliche Verkehrsmittel. Auf meinem Weg von Afula nach Maalot musste ich 2 Busse und ein Sherut nehmen.

"Jerusalem - Teil II": Vom 15. Bis 17. Februar war ich zum zweiten Mal auf Besichtigungstour in Jerusalem. Übernachtet habe ich, wie beim letzten mal, bei Josua, der als Volo ganz im Süden von Jerusalem arbeitet.

Am Freitag Vormittag fuhr ich nach der Fahrt mit dem Bus (ich hatte wieder mein Fahrrad mitgenommen) als erstes nach Yad Vashem (Holocaustgedenkstätte). Da ich beim letzten Besuch nur das Museum gesehen hatte, besichtigte ich diesmal die Außenanlagen - Gebäude oder Plastiken, die an bestimmte Teile der Shoa (hebräische Bezeichnung für den Holocaust) erinnern.

Danach fuhr ich zum "Kloster des heiligen Kreuzes". Es ist ein orthodoxes Kloster, das an der Stelle erbaut wurde, wo - der Legende nach - die Bäume standen, aus denen das Kreuz Christi geschnitzt wurde.

Nach einer erneuten Besichtigung der Grabeskirche in der Altstadt, fuhr ich zur Wohnung, in der Josua mit anderen Volos lebt. Von hier fuhren wir kurz darauf wieder in die Innenstadt zu einem Gottesdienst messianischer Juden. Zum Abschluss des Tages hatte Josuas WG andere Jerusalem-Volos eingeladen - zum Essen und Quatschen.

Am Samstag war ich mit Josua im Israelmuseum. Es ist eins der bekanntesten in ganz Israel; das eigentliche Museum, das sich mit der Geschichte Israels beschäftigt, hatte leider wegen Umgestaltung geschlossen. Aber ich verbrachte trotzdem 5 h im Gelände, was im Wesentlichen einem Audioguide geschuldet war, der uns mit sehr reichlich Informationen versorgte. Die 2 großen Bereiche, wo wir die meiste Zeit verbrachten, waren 1.) der "Schrein der Bücher", in dem einige Rollen aus Qumran ausgestellt sind; außerdem wird die Geschichte der Gruppe von "Mönchen" dargestellt, die diese Schriften verfasst haben; und 2.) ein Modell von Jerusalem vor

2000 Jahren, um das man herumgehen konnte (Ø: ~20m).

Danach wanderte ich alleine (da Josua wieder arbeiten musste) über die Mauer der Jerusalemer Altstadt. Dabei ergaben sich logischerweise einige Ausblicke, die man normalerweise, sprich von der Straße aus, nicht hat.

Am letzten Tag waren wir im "Museum der Länder der Bibel". Hier waren in vielen, kleinen abgetrennten Räumen Ausstellungsstücke und viel Informationen zu einzelnen Reichen oder Themen der Geschichte ausgestellt. Nach ganzen 6 h im Museum waren wir voll gestopft mit Informationen und geschafft. Ich verabschiedete mich und fuhr zur Busstation und zurück nach Afula.

So langsam wird es Frühling - die Sonne wird immer stärker und man sieht immer mehr Blüten sich in das inzwischen starke Grün der Pflanzen mischen.

Schalom,

Johannes Senf